Aus der Chirurgischen Abteilung
des Standortlazaretts Iserlohn / Westf.
Leitender Arzt: Oberstabsarzt Dr. Poeck

Über Sportverletzungen in der Wehrmacht

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Medizinischen Fakultät der Westfälischen
Wilhelms-Universität zu Münster/Westf.

vorgelegt von

Karl Doemens
aus Aachen

Dissertations-Druckerei Heinr. & J. Lechte
Emsdetten (Westf.)
1938

Aus der Chirurgischen Abteilung
des Standortlazaretts Iserlohn / Westf.
Leitender Arzt: Oberstabsarzt Dr. Poeck

Über Sportverletzungen in der Wehrmacht

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Medizinischen Fakultät der Westfälischen
Wilhelms-Universität zu Münster/Westf.

vorgelegt von

Karl Doemens
aus Aachen

Dissertations-Druckerei Heinr. & J. Lechte
Emsdetten (Westf.)
1938

Dekan: Prof. Dr. Julius Mayr
Referent: Dozent Dr. Hellner
Korreferent: Prof. Dr. Coenen,

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Wetsfälischen Wilhelms-Universität Münster (Westf.)

Die Leibesübungen dienen der Erhaltung und Hebung der Gesundheit des einzelnen, sowie der Erziehung eines leistungs- und widerstandsfähigen Geschlechts zum Nutzen des Volksganzen. Gemeinsam mit dem Streben nach künstlerischen und geistigen Gütern tragen sie dazu bei, einen harmonischen und charaktervollen Menschen heranzubilden. Sie wecken bejahende Lebensfreude und stärken den Ausübenden für den Kampf ums Dasein. Der Sport soll immer Diener, nie Herr sein. Sport seines selbst willen ist unerwünscht. Von altersher galt als Ideal der Leibesübungen der gleichmäßig durchgebildete Sportsmann; zugleich gewandt, schnell und stark. Bei den Sportkämpfen im alten Athen waren nicht die außergewöhnlichen Leistungen in einer bestimmten Disziplin das erstrebenswerte Ziel, als Sieger wurde nur gefeiert, wer mehreren, verschieden gearteten Anforderungen in gleich hervorragender Weise gerecht wurde. Auch der moderne Sport zollt dem erfolgreichen Mehrkämpfer die höchste Anerkennung.

Wird die Höchstleistung zur alleinigen Triebfeder des sportlichen Strebens, kommt es bald zu den Auswüchsen, die den Keim des Niedergangs in sich tragen, zur Ausartung in ungehemmte Rekordsucht und Sensationsgier. Im Gegensatz zu seinen hehren Aufgaben schädigt er Gesundheit und Charakterbildung.

Natürlich werden von körperlich und geistig hervorragenden Menschen durch ein vernünftig gesteigertes Training Höchstleistungen erzielt werden. Sie bedeuten auf dem Wege zu ihrer Erreichung einen starken geistigen Antrieb, der „den Sportsmann Opfer und Entbehrungen und Härte gegen sich selbst freudiger ertragen läßt". (Lorenz). Seine eigentliche Bestimmung darf der Sport darüber nie verlieren.

Durch die Einengung der Rekordsucht und der übertrieben ausgeführten sportlichen Betätigung werden viele Sportschäden vermieden werden und die Leibesübungen ihre eigentlichen großen Aufgaben erfüllen können.

Unvermeidlich werden beim Sport trotz aller Vorsichtsmaßnahmen die Unfälle bleiben. Diese Tatsache wird jedoch keinen Einsichtigen zu einer gegnerischen Stellung den Leibesübungen gegenüber führen, sind doch die Werte, die in körperlicher und geistiger Beziehung durch ihn gewonnen wer-

den, für die Allgemeinheit unendlich viel höher zu bewerten, als die dazu verhältnismäßig geringen Nachteile des einen oder anderen durch die Unfälle.

Die Zahl der Unfälle ist nach Wachsmuth seit 1926 mit der gewaltigen Steigerung der Sportbewegung in Deutschland um das vierfache angestiegen. Der Arzt hat deshalb den Sportschäden und Verletzungen erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Auch der Militärarzt ist gezwungen, sich immer mehr mit dem Sport und seinen Schäden zu befassen. In Zeiten politischen und militärischen Niedergangs unseres Vaterlandes wurden die Leibesübungen als Ersatz für entrissenen Wehrdienst gefördert und durchgeführt. Im Heere der Vorkriegszeit war der Sport als Ausbildungszweig bedeutungslos. Gleichsinnig mit der allgemeinen ungeheuer anwachsenden Welle der Leibesübungen nach dem Kriege hat der Sport auch immer stärkere Einkehr in die Reichswehr und später in die junge Wehrmacht gehalten.

Ich will versuchen, an Hand von Krankengeschichten des Standortlazaretts Iserlohn für den Zeitraum von 2 Jahren die Sportverletzungen in Beziehung zu den Unfällen in den sonstigen Ausbildungszweigen zu setzen. Hieraus werden sich zwangsläufig Rückschlüsse über den Wert sportlicher Betätigung in der Wehrmacht ziehen lassen.

Es finden bei den sportlichen Unfällen wie auch bei denjenigen durch andere dienstliche Verrichtungen nur solche Verletzungen Berücksichtigung, die schwererer Natur waren und stationärer Behandlung im Lazarett bedurften, nicht diejenigen, die nur zu einer kurzfristigen Befreiung vom Dienst oder ganz vorübergehender Behandlung in den Revierstuben führten.

594 schwerere Unfälle kamen in 2 Jahren der Untersuchungszeit im Standortlazarett Iserlohn zur Beobachtung. Hiervon wurden 182 durch den Sport hervorgerufen.

Es handelt sich bei diesen um alle Unfälle, die Soldaten unseres Lazarettsbereichs sowohl in Ausübung ihres Dienstes als auch bei außerdienstlichen Anlässen erlitten haben. Der Anteil des Sports beträgt demnach 30,6%.

Bei Berücksichtigung der nur durch dienstliche Verrichtungen verursachten Verletzungen und Unfälle erhöht sich der Prozentsatz auf Kosten des Sports auf 32.

Die übrigen Dienstzweige sind an den Unfällen wie folgt beteiligt:

Geländeausbildung	mit 17%
Exerzierdienst, Handhabung und Ausbildung mit der Waffe	„ 11%
Reiten u. Pferdepflege	„ 17%
Auto- u. Motorraddienst	„ 12%
Andere	„ 2%
Nicht dem Heeresdienst eigentümliche Verrichtungen	„ 9%

Der dienstliche Sport war also die Ursache für fast genau ein Drittel aller Unfälle.

In keinem Dienstzweig alleingenommen wurden auch nur annähernd so viele Verletzungen beobachtet.

Der sportlichen Ausbildung sind in der Woche durchschnittlich 4 bis 5 Stunden gewidmet.

Beim Vergleich des Dienstalters der Befallenen bei sportlichen Unfällen im Gegensatz zu denen durch andere Dienstverrichtungen verursachten, wurde als besonders bemerkenswert beobachtet, daß Soldaten im ersten Dienstjahr durch sportliche Unfälle um ein mehrfaches häufiger betroffen werden als Längerdienende, während das Verhältnis bei den sonstigen Unfällen viel ausgeglichener ist.

Sportunfälle erlitten die Rekruten viermal so häufig wie die Zwei- und Mehrjährigdienenden. Bei den Unfällen durch andere Dienstverrichtungen waren die Rekruten nur ½mal häufiger beteiligt als die Längerdienenden.

Von den Soldaten, die einen Sportunfall erlitten, hatten nur 23% eine ernstliche sportliche Schulung vor ihrem Diensteintritt.

Die Behandlungszeit der Sportverletzungen dauerte im Mittel 16 Tage. Zweidrittel konnten nach dieser durchschnittlichen Behandlungsdauer dienst- und sportfähig zur Truppe entlassen werden. Die übrigen bedurften noch weiterer Behandlung in den Revierstuben oder mußten vom Außendienst befreit werden. Für diese ist nochmals eine zusätzliche Ausfallszeit von 14 Tagen in Rechnung zu setzen.

An der sportärztlichen Beratungsstelle der Universität Berlin wurde als mittlere Behandlungsdauer 32 Tage berechnet (zitiert nach Wachsmuth und Wölk). Untersuchungen bei der damaligen Reichswehr ergaben eine weit kürzere Behandlungszeit von 13,6 Tagen. Vielleicht gibt für das schlechte Übereinstimmen der Umstand eine Erklärung, daß beim Heere die Sportarten verhältnismäßig wenig betrieben werden, die besonders schwere Unfälle verursachen, wie Wintersport, Reiten, Jiu-Jitsu.

Ein allgemein angewandtes Vergleichsmaß für die Schwere der Sportverletzungen gibt es in dem Fachschrifttum nicht. Nach älteren Angaben (Förster) wurden von den untersuchten Sportunfällen 55% als schwer bezeichnet. Nach Wachsmuth sind nur 5% schwerer Natur. Letzterer unterscheidet unbedeutende Verletzungen (ohne Schonung), leichte (10 bis 15 Tage Schonung), mittlere (15 bis 30 Tage Behandlungszeit), und schwere Verletzungen (über 30 Tage Behandlungsdauer).

Diese Einteilung kann für unsere Betrachtungen vergleichsweise nicht angewandt werden, da die unbedeutenden Verletzungen überhaupt nicht, die leichten nur in den seltensten Fällen in dieser Aufstellung berücksichtigt werden. Als schwere Verletzungen im Sinne Wachsmuth's waren bei uns 20,5% anzusehen.

Auch betreffs der Prognose der Sportverletzungen bestehen in dem Schrifttum sehr verschiedene Angaben. Wenn man allein die spätere „Funktionstüchtigkeit" des betreffenden Körperteils ins Auge faßt, so ist bei unserem Krankengut bei den in verhältnismäßig kurzer Zeit nach dem Unfall durchgeführten Nachuntersuchungen die Prognose als sehr gut zu bezeichnen. Die „Sportfähigkeit" konnte in großem Umfange nicht nachgeprüft werden. Ebenfalls müssen die Spätfolgen wegen der Kürze der Zeit, in der unsere Soldaten uns zu Nachuntersuchungen zur Verfügung stehen, unberücksichtigt bleiben.

Nur in einem Falle führte ein Sportunfall zu einer solch hochgradigen Dauerschädigung nach langer Behandlungszeit, daß das Dienstunfähigkeitsverfahren durchgeführt werden mußte. Hiergegen sind die anderen Dienstzweige mit einer Anzahl von 10 Fällen, bei denen es zur Dienstunfähigkeit kam, verhältnismäßig in stärkerem Maße beteiligt.

Wachsmuth berichtet über 45 Fälle in der Reichswehr, bei denen es zur Dienstunfähigkeit kam. Bei diesen waren Schädigungen der Kniegelenke bei 23 Fällen die Ursache der Dienstunfähigkeit. Die schuldigen Sportarten waren Leichtathletik, Turnen, Handball und Wintersport.

Zu einem Todesfall durch sportliche Unfälle kam es nicht.

Bei den beobachteten Sportverletzungen wurden bei 45% positive Röntgenbefunde erhoben im Gegensatz zu anderen Reihenuntersuchungen. So sah J. Kopitis bei zweidrittel der von ihm untersuchten Sportverletzungen positive Röntgenbefunde.

Die Arten der Sportverletzungen waren:

33% Frakturen
8% Luxationen
25% Distorsionen
29% Kontusionen
1,8% Kommotionen
3,2% Andere

Bei denen durch andere Ausbildungszweige:

31% Frakturen
3,5% Luxationen
13% Distorsionen
37% Kontusionen
7% Kommotionen
8,5% Andere

Die aufgestellten Zahlen würden sich bei Berücksichtigung aller, auch der leichteren Unfälle, naturgemäß zugunsten der Distorsionen und Kontusionen verschieben, deren leichtere Grade, wie anfangs berichtet, in der Aufstellung nicht erscheinen.

Das Überwiegen schwererer Kontusionen und besonders Gehirnerschütterungen bei den nicht durch Sport verursachten Unfällen im Gegensatz zu diesen ist mit Sicherheit der erhöhten Gefahr ansteigender Motorisierung in der Wehrmacht zur Last zu legen.

Im Vordergrund der Sportunfälle stehen die durch Rasenspiele hervorgerufenen. Hierunter besonders hervorstechend das Fußball- und Handballspiel, die allein ein Drittel aller Unfälle verursachen. Das Überwiegen der Verletzungen gerade in diesen Sportarten im Heer hat wohl mehrere Gründe. Zunächst einmal werden diese Kampfspiele wegen ihres oft angenommenen besonders großen Wertes für die militärische Erziehung in der Sportausbildung besonders gefördert und gepflegt. Zudem erfreuen sich gerade diese Spiele bekanntermaßen allgemein großer Beliebtheit, werden mit Eifer und Hingabe gespielt und bieten dadurch eine größere Gefahrenquelle als ein mit weniger freudigem Einsatz betriebener Sport. Ein weiterer Grund liegt in der Eigenart der Spiele selbst. Beide bergen wegen ihrer verfeinerten Technik und Taktik und ihrer großen Geschwindigkeitsentwicklung viele Gefahren in sich.

Bei den Unfällen durch das Fußballspiel waren weit über die Hälfte als typisch anzusprechen. Prellungen und Verstauchungen des Kniegelenks, Verstauchungen des Fußgelenks, sowie Unterschenkelbrüche standen im Vordergrund.

Beim Handballspiel wurde die für diesen Sport wohl typische Verletzung, nämlich die Fingerverstauchung, nicht

so häufig beobachtet, da sie vorwiegend harmloser Natur ist und deshalb selten stationärer Behandlung bedarf. In der Hauptsache kamen Verletzungen der oberen Gliedmaßen wie Frakturen der Hand und des Unterarms, hiernach Knieprellungen zur Beobachtung.

Beim Geräteturnen war besonders auffällig die häufige Verletzung durch den Sprung über das längsgestellte Pferd. Die besondere Häufigkeit erklärt sich wohl daraus, daß diese Übung als beliebte Leistung für das Reichssportabzeichen auch beim Heeressport viel ausgeführt wird. Die Verletzungen waren insgesamt sehr typisch, oft durch die Eigenart des Geräts bedingt, oder entstanden zum Teil durch den Stoß der Beine gegen die abstützenden Arme bei zu kurzem Sprung, zum andern Teil durch den Sturz nach vollzogenem Sprung.

Häufig waren auch Unfälle durch Bodenturnen und -übungen. Hierbei waren der Vielseitigkeit der Bewegungen wegen typische Verletzungen nicht zu erkennen. Prellungen der verschiedenen Körperteile standen im Vordergrund.

Beim Boxen stellte sich auch bei unseren Fällen die Tatsache heraus, daß weit häufiger der Schlagende als der Geschlagene verletzt wird. Mittelhand- und Handwurzelknochenbrüche, sowie Verstauchungen des Handgelenks wurden gehäuft beobachtet.

Bei den leichtathletischen Übungen waren besonders beim Weitsprung häufig Verletzungen typischer Art festzustellen. Es kam zu Fußwurzel-, Mittelfußbrüchen und Unterschenkelfrakturen durch Hängenbleiben des Fußes an dem Absprungholz. Außerdem zu Knieprellungen durch Sturz nach dem ausgeführten Sprung. Alle Verletzungen betrafen die unteren Gliedmaßen. Auch bei den zahlreichen Unfällen durch Kurz- und Langstreckenläufe überwogen bei weitem die Verletzungen der unteren Gliedmaßen. Verstauchungen und Prellungen durch Sturz während des Laufes. Unfälle beim Kugelstoßen beruhen ausschließlich auf Unachtsamkeit, insbesondere durch Fall der Kugel auf den Fuß. Allein vier Großzehenfrakturen kamen hierdurch zustande.

Die Übungen mit dem Medizinball hatten die verschiedenartigsten Verletzungen zur Folge. Es überwogen etwas die Verstauchungen und Frakturen der oberen Extremität durch unglückliches Auffangen des Medizinballs.

Beim Ringen wurden vorwiegend Verletzungen der oberen Gliedmaßen und des Schultergürtels durch Aufprall des zu Boden geworfenen Kämpfers beobachtet.

Sehr wenige Unfälle erforderte der Schwimmsport trotz der Förderung, die man ihm in immer größerem Umfang beim Heer zukommen läßt. Die Verletzungen waren bis auf einen Bruch eines Brustwirbelgelenkfortsatzes, der durch unglücklichen Sprung ins Wasser hervorgerufen war, harmloser Natur. Von anderer Seite wird über Halswirbelkörperstauchbrüche bei Soldaten durch Aufstoßen in zu flachem Wasser mit dem Kopf berichtet. Typische Verletzungen gibt es beim Schwimmen nicht, sie richten sich naturgemäß nach der Art des Aufkommens beim Sprung vom Brett, der fast die einzige Ursache zum Unfall darstellt.

Unfälle durch Reiten, Auto- Kraftrad- und Fahrradfahren finden bei diesen Aufzeichnungen keine Berücksichtigung, da sie beim Heer ganz vorwiegend nicht zur sportlichen, sondern zur rein militärischen Ausbildung gehören.

Interessant sind die mehrmals beobachteten Oberarmbrüche beim Handgranatenwerfen, die als Abscherungsbrüche durch falsche Haltung des Wurfarms zu erklären sind. Hierbei steht der Körper nicht unter dem Wurfarm, der Arm beschreibt nicht den vorschriftsmäßigen fast vertikalen Bogen von hinten nach vorne über den Kopf, sondern einen mehr oder weniger horizontalen Bogen um den Körper. Hierdurch kommt es im Verein mit der fehlenden Antagonistenwirkung der Muskulatur zur Abscherung.

Werden alle Sportverletzungen zusammengerechnet, so betrafen sie in

112 Fällen die unteren Gliedmaßen
40 Fällen die oberen Gliedmaßen
21 Fällen den Rumpf
9 Fällen den Kopf.

Für weitaus die meisten Unfälle konnte von dem Betroffenen ein bestimmtes Ereignis als Unfallsursache angegeben werden. Dieses erwies sich auch bei objektiver Prüfung durchaus als glaubwürdig.

In einigen nicht allzu seltenen Fällen bestanden jedoch Zweifel, ob die vorgebrachte und für die Verletzung angeschuldigte sportliche Verrichtung ursächlich überhaupt in Frage kommen konnte. Hier stand das Trauma in keinem Verhältnis zu der Schwere der Verletzung. In mehreren Fällen handelte es sich um Unterschenkelbrüche, entweder des Schienbeines oder des Wadenbeines oder beider Knochen zugleich. Diese Fälle sind sicher wie die bekannten Soldatenkrankheiten, die Marschfraktur oder die Schienbeinperiostiden- und -fissuren mit Asal als Folgen eines Überlastungsschadens anzusprechen. Asal sah bei einem jungen Soldaten nach

langem Lauf einen Schienbeinbruch ohne Trauma. Auch bei unseren Beobachtungen waren Leute von vorwiegend asthenischem Habitus von Frakturen in der Hauptsache des Unterschenkels ohne sicher klargestelltes Trauma befallen. Alle Betroffenen standen im ersten Dienstjahr. Hier war die sportliche Übung für den Unfall nur der Schlußstein eines schon lange vorliegenden Überlastungsschadens, also nur die Gelegenheitsursache, unfallmedizinisch gesprochen.

Bei einem Rekruten wurde als Besonderheit sogar eine fast gleichzeitig auftretende Fraktur beider Wadenbeine beobachtet. Beim Sport entstanden plötzlich ohne vorhergegangenes Trauma zuerst im linken, kurz darauf im rechten Unterschenkel starke Schmerzen. Das Röntgenbild bestätigte die klinische Diagnose: Fraktur beider Wadenbeine.

Eingangs wurde betont, daß trotz bester Vorbeugungs- und Sicherungsmaßnahmen eine bestimmte Anzahl von Unfällen unvermeidbar sind. Überraschend ist jedoch bei unseren Untersuchungen der hohe Anteil der Sportunfälle an der Gesamtzahl der Verletzungen, die im Laufe von zwei Jahren im Standortlazarett Iserlohn zur Behandlung kamen.

Von I. Kopitis wird an einem großen Krankengut ein Hundersatz von 15 für die durch Sport hervorgerufenen Unfälle angegeben. Der an Hand unserer Krankengeschichten gewonnene Wert liegt über das doppelte höher.

Man ist vielleicht zunächst geneigt anzunehmen, die sportliche Ausbildung spiele beim Heer wohl zeitlich eine größere Rolle und werde auch intensiver betrieben, als es im Zivilleben möglich ist. Richtig ist es natürlich, daß beim Heer jeder am Sport teilnehmen muß, im Zivilleben viele dem Sport fernstehen oder aus den verschiedensten Gründen keine Leibesübungen betreiben können. Andererseits ist dagegen einzuwenden, daß dem Sport beim Heere im Durchschnitt nur etwa vier bis fünf Stunden in der Woche eingeräumt sind, die übrige Zeit für die mannigfaltigen Ausbildungszweige mit allen ihren Unfallsgefahren bestimmt ist. Darin sehe ich einen Ausgleich und ich bin sicher, eine absolut vermehrte Häufigkeit der Sportverletzungen im Rahmen der Gesamtunfallzahl beim Heer im Vergleich zu den Beobachtungen im Zivilleben annehmen zu können.

Sehr wichtig zur Beantwortung der Frage der Häufigkeit der Sportunfälle scheint mir der Umstand des mehrfachen Überwiegens der jungen Soldaten im ersten Dienstjahre bei den sportlichen Unfällen zu sein, im Gegensatz zu denen durch andere Dienstverrichtungen.

Weiterhin der Umstand, daß von den Sportunfallverletzten kaum ein Viertel vor dem Diensteintritt einen ernsthaften Sport betrieben hat. Bei dem ungeheueren Siegeszug der Leibesübungen in Deutschland mutet dieser Prozentsatz als zu gering an, um ihn als Maß der Anteilnahme der männlichen Jugend am Sport bezeichnen zu können.

Diese beiden Umstände sind als Ausgangspunkt festzustellen: Sportunfälle betreffen sehr häufig Rekruten in den ersten Monaten ihrer Dienstzeit, die Befallenen sind sportlich in weit größerem Maße ungeübter, als ihre gleichaltrigen Kameraden.

Das Ziel der militärischen Erziehung liegt in der Erreichung guter Durchschnittsleistungen einer größeren Gemeinschaft. Es wird erreicht in allmählicher Aufbauarbeit und systematischer Steigerung der Anforderungen. Als Beispiel: hervorragende Marschleistungen im Manöver. Sie werden von jedem einzelnen in der Gesamtheit verlangt und im allgemeinen anstandslos ausgehalten. Einem Ungeübten wird kaum ein Bruchteil der Leistung gelingen.

Die Eigenart des Sports verlangt anderen, plötzlicheren Einsatz. Auch hier bewirkt natürlich das Training eine Leistungssteigerung. Und doch bestehen große Unterschiede. Betrachten wir die Sportarten mit den weitaus größten Unfallszahlen, die Rasenspiele, z. B. das Fußballspiel. Hier gibt es nicht die Möglichkeit des elementar aufbauenden, fein abgestuften, systematisch gesteigerten Anziehens der Anforderungen wie in einem militärischen Ausbildungszweig, etwa dem Exerzierdienst. Ein Kampfspiel kann man nicht in Einzelübungen zergliedern, sie für sich üben lassen bis zur Vollendung, ehe man sie zu einem ganzen zusammensetzt. Lediglich kurze Anweisung der Technik und Taktik des Spiels geht voraus, soweit sie noch unbekannt sind, dann steht der einzelne gleich mitten in den Kampfhandlungen eines komplizierten Spiels.

Es ist klar, daß hierbei eine viel plötzlichere körperliche und geistige Umstellung erforderlich ist. Die plötzliche Umstellung bringt für den Ungeübten erhöhte Unfallsgefahr.

Jeder Mensch bringt zu diesem oder jenem Sport eine verschieden große Veranlagung mit. Im Zivilleben bleibt daher dem einzelnen im allgemeinen die Wahl der Sportart seinem Willen überlassen. Ist er sich selbst nicht im Klaren, welche sportlichen Übungen für ihn in Frage kommen und die geeignetsten sind, läßt er sich vielleicht von einem Sachkundigen oder sogar von einem Arzt beraten. Er betreibt demnach den Sport, der ihm am besten liegt, in dem er bald dank seiner besonderen Veranlagung den für diesen typischen Bewegungsablauf lernt und ihn sehr schnell fast unbewußt und auto-

matisch durch eingeschliffene koordinierte Bewegungen auszuführen lernt. Beim Sportbetrieb im Heere ist die individuelle Wahl der Sportart natürlich nur in Ausnahmefällen einer besonders hervorragenden Begabung möglich. Auch beim Heeressport gilt wie bei jedem anderen Dienst das Prinzip einer allgemeinen, für alle gleichartigen Ausbildung.

Viele treiben demnach einen Sport, zu dem sie in körperlicher oder seelischer Beziehung schlecht veranlagt sind. Sie bringen es in diesem nicht zu dem selbstverständlichen Können. Die Zahl der Fehlleistungen und damit die Gefahr vermehrter Verletzungen steigt.

Auch das Traning kann etwa in einem Sportverein viel individueller gestaltet werden. Beim Heere sind die Anforderungen an die Gesamtheit der Sportausübenden viel allgemeiner gestellt. Wie von jedem Rekruten ein vollendeter Gewehrgriff verlangt wird, gleichgültig, ob er dazu besonders gute Voraussetzungen mitbringt oder nicht, ist auch beim Heeressport Ziel, von jedem einzelnen bestimmte vorgeschriebene Leistungen herauszuholen. Ich denke zum Beispiel an die in jedem Jahre stattfindenden Mannschaftsläufe der Kompanien im ganzen Reich, bei denen es auf die erzielten Durchschnittsleistungen ankommt und jeder einzelne die vorgeschriebene Strecke in einer bestimmten Zeit durchlaufen muß.

Oft sind Anforderung und Können nicht in Gleichklang zu bringen. Die Folge ist vermehrtes Versagen und erhöhte Unfallsgefahr.

Unter Sportlern spricht man von einander störenden Sportarten, das heißt, der Bewegungsablauf beider, ihr Typus (von S a a r), ist so verschieden, daß das Betreiben der einen die gleichzeitige Ausübung der anderen stört, und bei denen es, wenn sie im gleichen Zeitabschnitt nebeneinander betrieben werden, nicht zur Leistungssteigerung kommen kann. Hierfür als Beispiel etwa Rudern und Leichtathletik. Eine Parallele sehe ich in der gleichzeitig betriebenen militärischen Ausbildung und dem Sport, nur noch in weit erhöhtem Maße. Verlangt der Exerzierdienst mit seinem Paradeschritt, den Gewehrgriffen, usw. peinlich exakte, sich immer gleichbleibende, typische Bewegungen in immer gleichem zeitlichen Ablauf und gestraffte, aufrechte Haltung, wird beim Sport, besonders den beliebten Ballspielen, alles flüssiger, schneller, abgerundeter und unvorhergesehener. Stets wechselnde Situationen machen sofortiges, blitzartiges Erfassen und immer wieder verschiedenartige Maßnahmen notwendig.

Mir ist sehr oft aufgefallen, daß der gute „Marschierer", der stramme Soldat in sehr vielen Fällen sogar ein unterdurch-

schnittlicher Sportler ist und umgekehrt. Der gut exerzierte Soldat wird für den beweglicheren Sport besonders den Rasensport zu steif und ungeschickt, ich möchte sagen, er ist mehr auf stereotypische Bewegungen eingestellt. Er wird im Sport hierdurch in erhöhtem Maße Unfällen ausgesetzt sein.

Nicht zu vergessen ist der Umstand, daß der Soldat im ersten Dienstjahr durchschnittlich körperlich unvergleichlich mehr leisten muß, als er in der vormilitärischen Zeit im Beruf oder in seiner Ausbildung gewohnt war. Es ist durchaus verständlich, daß bei dem körperlich stark beanspruchten, unter Umständen ermüdeten Rekruten die Bereitschaft zum Unfall größer ist als bei einem berufstätigen Mann, der tagsüber körperlich geschont, abends seine Stunde Sport treibt.

In dieses Gebiet fallen, wenn auch ursächlich anders bedingt, die „Sportunfälle", die ohne wesentliches Trauma auf dem Boden eines Überlastungsschadens (A s a l) entstehen. Hier kommt es an den Orten starker Beanspruchung und zugleich verminderter Widerstandsfähigkeit (S u n d e r - P l a s s m a n n) etwa zu einer Fraktur beim Sport. Der Sport ist natürlich nicht die Ursache, sondern nur das auslösende Moment. Dem schon überbeanspruchten Knochen war die sportliche Leistung zu viel. Der Sport also hier in der Rolle der unverträglichen Mehrbelastung.

Im Heer fehlt zur Zeit außerdem die notwendige Zahl sportlich geschulter Ausbilder. Es ist undenkbar, daß bei dem plötzlichen gewaltigen Wachsen der Wehrmacht aus der kleinen Reichswehr für alle Disziplinen erprobte Kräfte zur Verfügung stehen. Derjenige ist noch lange kein guter Ausbilder, der im Sport selbst einiges leistet. Er muß sachkundig sein, bis ins einzelne die Technik und Taktik einer Sportart kennen und mit ihren Gefahren aufs Genaueste vertraut sein. Allein die Erfahrung und das Wissen um die Gefahren befähigt den Ausbilder, zweckmäßige Maßnahmen zur Unfallsverhütung zu treffen. Daß die einwandfreie Kenntnis der Technik zur Prophylaxe der Unfälle sehr wichtig ist, zeigte H e i ß an mehreren Beispielen. Falsche Sprungtechnik beim Hochsprung, falsche Wurftechnik beim Speer- und Diskuswerfen führten zu Schäden, die bei guter Sachkenntnis und Anleitung zu vermeiden gewesen wären.

Ein weiterer nicht zu unterschätzender Mangel ist die oft unsachgemäße Sportbekleidung beim Heer. Es ist sicher unmöglich, für jede der im Heer üblichen Sportarten geeignete und zweckdienliche Bekleidungen zu stellen. Fußball wird zum Beispiel in einfachen Schnürschuhen, Handball in leichten Sportschuhen gespielt. In sehr vielen Fällen mußten der un-

genügenden Sportausrüstung hauptsächlich bei Fuß- und Knieverstauchungen die Schuld an dem Unfall gegeben werden.

Die Notwendigkeit des Sports im Heer wird fast allgemein als ein wichtiges und kaum zu entbehrendes Erziehungsmittel zum Soldaten bejaht. Besonders die Mannschaftsspiele gelten als wertvoll, den Kampfgeist zu fördern, zur Gemeinschaftsarbeit und zur Unterordnung zu erziehen. Geistige Regsamkeit soll durch sie geweckt, selbständiges Handeln gefördert werden (Strauch).

Baetzner jedoch erinnert in seinem Buch „Sport und Arbeitsschäden" daran, daß es im alten Heer ohne sportliche, allein durch die rein militärische Ausbildung gelungen sei, einen vollwertigen Soldaten zu erziehen, der seiner damaligen soldatischen Ausbildung in der Feuerprobe des Großen Krieges größte Ehre gemacht hat. „Schöne, körperlich gewandte, mutige, charaktervolle, ganze Kerle" wurden damals herangebildet, auch ohne Sport. „Der Gesundheitszustand der Armee war ganz ausgezeichnet, Verletzungen wurden selten beobachtet".

Wie anders bei unseren Untersuchungen. Die Zahl der Verletzungen ist gewaltig gestiegen und in einem Drittel aller Fälle war die vermehrte Unfallsziffer der sportlichen Betätigung zur Last zu legen.

Darf man für den Soldaten dem Sport die große Bedeutung als Erziehungsmittel zubilligen, die ihm augenblicklich gegeben wird? Abgesehen von der Schädigung des einzelnen durch den Sport, sind die Ausfälle durch die Sportunfälle im großen und ganzen gesehen so zahlreich, daß die für die soldatische Ausbildung so dringend benötigte und voll auszunutzende Dienstzeit hierdurch empfindliche Einbuße erleidet.

Haben wir als Ziel des Sports die Gesunderhaltung und Leistungssteigerung, sowie die Erziehung zum charaktervollen Menschen zum Wohle der Gemeinschaft wie des einzelnen festgelegt, so vermissen wir für den Soldatenstand den Grund, den Sport für dieses Ziel in den Dienst nehmen zu müssen.

Jeder Einsichtige verlangt von einem Menschen mit vorwiegend sitzender Lebensweise sportliche Betätigung als Ausgleich. Beim Soldaten fehlt eine solche Notwendigkeit. Viele Stunden hält er sich täglich unter freiem Himmel auf, ist dauernd kriechend, gleitend, laufend und springend im Gelände in Bewegung, reitet oder marschiert entsprechend seiner Truppengattung. Wofür soll der Sport bei ihm Ausgleich sein? Im Gegenteil, für den Soldaten gilt in etwa dasselbe, was Baetzner über die sportliche Betätigung bei Schwerarbeitern sagt. Auch bei diesen wird von vielen der Sport als Ausgleich für

ihre schwere körperliche Arbeit gefordert, doch in vielen Fällen kann er auch hier den erwünschten Zweck, Erhaltung und Hebung der Gesundheit, sowie Stärkung der Arbeitskraft nicht bewirken, sondern führt durch Mehrbelastung gerade zu Schädigungen und vermehrten Unfällen.

Charakterfeste und mutige Männer wurden in der Vorkriegszeit auch ohne Sport erzogen. Das bewies der Krieg. Es ist andererseits auch sicher unlogisch, sportliche Übungen als Mutproben ausführen zu lassen. Wie leicht kann hierdurch eine große Ungerechtigkeit dem gegenüber entstehen, dem diese, vielleicht gerade diese eine Übung nicht gelingen will. Auch ein Charakterschwächling kann körperlich gewandt und schneidig etwa eine Hocke über das Hochreck ausführen. Aus körperlichen Fähigkeiten lassen sich nicht allein Charakterqualitäten schließen. Ein guter Vorgesetzter wird diese Brücken zur Beurteilung gar nicht benötigen, da er den betreffenden Mann dauernd unter Beobachtung hat und ihn aus seinem Tun und Lassen beurteilt. Es muß vermieden werden, daß, wie mir bekannt ist, von 14 Mann drei schwerere Verletzungen davontrugen, nur weil zur Erprobung ihres Mutes die Ausführung einer sportlichen Leistung verlangt wurde, die ihnen körperlich unmöglich war.

Zusammenfassung.

Es ist als Abschluß zu fordern:

In der vormilitärischen Zeit ist die sportliche Betätigung der Jugend in jeder Hinsicht zu fördern. Eine gute Vorbereitung zum Militärdienst gibt der in den letzten Jahren stark in den Vordergrund gerückte Wehrsport. Hierin geübt, werden widerstandsfähige junge Männer in die Wehrmacht einziehen.

Während der Dienstzeit, besonders in der Rekrutenzeit, ist der Sport möglichst einzuschränken. Im höheren Dienstalter ist gegen vernünftig betriebenen und gut geleiteten Sport nichts einzuwenden.

Auch für die erste Zeit des Militärdienstes ist es nicht notwendig, gänzlich auf die Leibesübungen zu verzichten. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß jeder deutsche Soldat ein Schwimmer ist und darüber hinaus in der Lage sein muß, einen Ertrinkenden aus Lebensgefahr zu retten. Im Winter wird in mäßigem Grade das Geräteturnen am Platze sein. Das Turnen ist sicher in der Lage, die soldatische Ausbildung zu unterstützen, die Haltung zu verbessern. Unterstützung soll vor allen Dingen auch das Betreiben orthopädischer Freiübun-

gen innerhalb des Heeressports erfahren, wie es schon oft ärztlicherseits empfohlen wurde. Durch sie die erschreckend große Zahl der Fußdeformitäten mit ihren gerade für die soldatische Ausbildung so störenden statischen Beschwerden in systematischer Weise zu bekämpfen, ist eine vordringliche Aufgabe der Leibesübungen im Heer.

Das Schwimmen fordert wenige Verletzungen, für das Geräteturnen muß eine genügende Anzahl geeigneter Ausbilder erzogen werden zur möglichsten Vermeidung von Unfällen.

Wegen ihrer unvermeidlichen größeren Gefährlichkeit und ihrem geringen in mancher Hinsicht zweifelhaften Wert für die soldatische Erziehung, ist von dem Betreiben aller Rasenspiele und in weitem Maße auch der leichtathletischen Übungen zum mindesten für die Soldaten im ersten Dienstjahre abzuraten.

Am Schlusse meiner Arbeit danke ich Herrn Oberstabsarzt Dr. Schoppe für seine gütige Unterstützung.

Hemer, den 25. 9. 37.

Doemens
Ass. Arzt.

Schrifttumsverzeichnis.

Asal, Überbelastungsschäden am Knochensystem bei Soldaten, Arch. f. klin. Chir. Bd. 186, S. 510, 1936.

Baetzner, D., Sport und Arbeitsschäden, Georg Thieme, Leipzig 1936.

Breitner, B., Sportschäden und Sportverletzungen. Neue Deutsche Chirurgie, Bd. 58, 1937.

Heiß, Verhütung von Gelenkschäden beim Sport, Dtsch. med. Wschr. 1935.

Kopitis, J., Sportverletzungen der Bewegungsorgane. Arch. Orthop. Chir. Bd. 36, S. 113, 1936.

Mandl, F., Chirurgie der Sportunfälle, Urban und Schwarzenberg, Berlin-Wien 1925.

Olympiaheft der Münch. Med. Wschr. 1936, S. 1199.

v. Saar, Die Sportverletzungen. Neue Deutsche Chirurgie, Bd. 13; Verlag Enke, Stuttgart, 1914.

Schörcher, F., Unfallheilkunde Sammelreferate, Münch. Med. Wschr. 1936, S. 1366, S. 1406, S. 1441, S. 1486, S. 1526.

Strauch, Ch., Körperschule in der deutschen Wehrmacht. Wilh. Limpert 1935.

Sunder-Plassmann, P., Sportverletzungen und ihre Behandlung. Med. Welt 1936, S. 1110.

Wachsmuth u. Wölk, Über Sportunfälle und Sportschäden. Thieme, Leipzig 1935.

LEBENSLAUF.

Ich, Karl Doemens, bin geboren am 9. 1. 1912 in Düsseldorf, als Sohn des Amtsgerichtsrates Carl Doemens und seiner Ehefrau Maria Magdalena, geb. Alff. Ich bin katholischer Konfession.

Nach Besuch der Vorschule und des Comenius-Gymnasiums in Düsseldorf legte ich an dieser Anstalt Ostern 1930 meine Reifeprüfung ab.

Die vorklinischen Semester erledigte ich in Hamburg und Bonn, hier bestand ich Herbst 1932 mein medizinisches Vorexamen. Von Herbst 1932 bis Ostern 1933 studierte ich in Innsbruck, von Ostern 1933 bis Herbst 33 in Frankfurt a.M. Die letzten klinischen Semester führten mich wieder nach Bonn, wo ich von September bis Dezember 1935 mein ärztliches Staatsexamen ablegte.

Ende Dezember 1935 bis Febr. 1936 war ich als Medizinal-Praktikant an der Chirurgischen Universitätsklinik in Bonn tätig.

Wegen Erkrankung mußte ich im März 1936 meine Tätigkeit zeitweilig aussetzen.

Am 1. April 1936 trat ich als Sanitäts-Fahnenjunker in die Wehrmacht ein, mit dem Ziel Sanitäts-Offizier zu werden. Am 1. 10. 1936 wurde ich zum Unterarzt befördert und zum Standortlazarett Iserlohn versetzt, an dem ich dauernd bis heute zunächst 4½ Monate auf der Abteilung für innere Erkrankungen, später auf der chirurgischen Abteilung beschäftigt war.

Am 1. August 1937 erhielt ich meine Bestallung als Arzt, gleichzeitig die Beförderung zum Assistenzarzt.